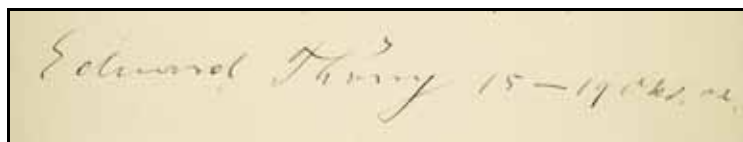


Eduard Thöny

*9. Februar 1866 in Brixen/Südtirol +26. Juli 1950 in Holzhausen am Ammersee



[Gästebücher Bd. IV S.109](#)

Eduard Thöny war ein österreichischer Zeichner und Karikaturist.

Thöny war langjähriger und sehr produktiver Mitarbeiter der Zeitschriften *Simplicissimus* und *Jugend*, für die er unter anderem viele Karikaturen aus dem Militär- und Gesellschaftsleben erstellte. Bekannt war er auch für seine Karikaturen aus dem Studentenleben („Jaja, vor dem Krieg war das ein Katerfrühstück – jetzt ist’s ein Mittagessen!“ 1920) und als impressionistischer Maler von Jagd- und Reitsportbildern.

Mit **Ludwig Thoma** und **Rudolf Wilke** verband ihn eine enge Freundschaft.

Quelle:

http://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_Th%C3%B6ny

LYONEL FEININGER & EDUARD THÖNY

Berlin - München. Der Kampf um demokratische Werte

13. 11. 2005 bis 19. 03. 2006

Mit dieser Ausstellung schildert das Karikaturmuseum Krems die für die Entwicklung der europäischen Karikatur wichtigste Zeit um die Jahrhundertwende. Der gebürtige Amerikaner **Feininger** und der Südtiroler **Thöny** führten von den beiden Schauplätzen - Berlin und München - mit dem Zeichenstift ihren Kampf für die Demokratie im wilhelminischen Deutschland.

Anhand von ca. 100 äußerst seltenen Skizzen, Illustrationen und Originalzeitschriften aus Privatbesitz wird die bornierte, sozial gnadenlose Haltung des preußischen Junkertums und der modischen, wohlhabenden Gesellschaft demaskiert und deren Hineintaumeln in den I. Weltkrieg geschildert.

Feiningers und **Thönys** gewaltige satirische Kraft kritisierte die Kaiserlichen, die Militärs und die höheren Klassen, die Großindustrie, die preußischen Großgrundbesitzer, die Junker, die Studentenverbindungen und machte auch nicht vor Polizei, Justiz, Innen- und Außenpolitik sowie der geistigen Macht halt. Aber auch der Mittelstand, dessen Spießer und das Kleinbürgertum wurden aufs Korn genommen. Schließlich bringt der Zusammenbruch von 1918 eine neue Gesellschaft in Berlin und München nach oben: Kriegs- und Inflationsgewinner, Schieber und Arbeitslose werden zu beliebten Motiven der Karikaturisten.

Quelle:

http://www.karikaturmuseum.at/programm/copy_of_08/lyonel-feininger-eduard-thoeny-n

Eduard Thöny gehörte auch wie **Leo Putz** und **Walther Püttner** der "Scholle" an, eine Künstlervereinigung die im Jahr 1899 in München gegründet wurde. Der Name "Scholle" stammt aus einem Vers des Schriftstellers Michael Georg Conrad:

"Mußt Deine eigene Scholle beackern, die siebengescheiten Nachbarn laß gackern".

Quelle:

http://www.holzhausen-am-ammersee.de/kuenstler_neu.html#anchor1



„Eduard Thöny: Berlin um 1900

Karikaturen für den Simplicissimus“

Dr. Dagmar von Kessel-Thöny

Ausstellung im Olaf Gulbransson Museum 13.7.-14.9.2003

Eduard Thöny hat vom ersten Jahrgang an für den Simplicissimus gezeichnet. Seit 1896 war er fast 50 Jahre lang mit der satirischen Wochenschrift verbunden - von den glanzvollsten bis zu den dunkelsten Zeiten.

Thöny wurde 1866 geboren und ist - neben **Wilhelm Schulz** - der Älteste der alten „Simpl-Garde“. Seine große Zeit waren insbesondere die Jahre um und nach 1900, genau genommen jene 18 Jahre von der Gründung des Simplicissimus bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Diese Epoche hat auch den legendären Ruhm der Zeitschrift begründet.

Berlin, die Hauptstadt des Wilhelminischen Kaiserreichs, war hierfür die wesentliche Basis. Unter Kaiser Wilhelm II. wurde zwar mit großem Einsatz Wissenschaft und technischer Fortschritt gefördert, einstige preußische Tugenden wie Schlichtheit und Bescheidenheit waren allerdings allmählich Selbstdarstellungssucht und Prachtentfaltung zum Opfer gefallen. Das Militär mutierte zum Aushängeschild einer ganzen Gesellschaft und das Gestern wurde als Ausstattungsstück zur Kaschierung der Gegenwartsprobleme inszeniert. Dass sich hier Stoff für die Satire, insbesondere für die Bildsatire, gerade für einen jungen Künstler wie **Thöny** finden ließ, dessen Interesse von Anfang an der Historien- und Genremalerei gegolten hatte, liegt auf der Hand.

Die Reichshauptstadt gab den Ton an, was dort „en vogue“ war, galt gemeinhin als Thema. Was dort laut, oft zu laut und unbedacht geäußert wurde, fand sich prompt in der nächsten Ausgabe des

„**Eduard Thöny: Berlin um 1900 Karikaturen für den Simplicissimus“ 2**

Simplicissimus wieder. Die Redaktion in der Münchner Kaulbachstraße bestand aus einer handvoll junger Zeichner und Literaten, die immer frecher und hämischer auf Berlin schauten und stichelten. **Thöny** war einer von ihnen. Das Erstaunliche dabei war, dass die überwiegende Zahl der Käufer und Abonnenten des Simplicissimus eben den Kreisen angehörte, die im Visier seiner Kritik standen. **Thöny**, so wird berichtet, wurde von seinen bevorzugten Protagonisten aus Militär und Gesellschaft geradezu gefeiert.

In München sah man die Angriffe auf Preußen mit wohlwollender Gelassenheit und ein wenig Schadenfreude. In Leipzig allerdings, wo die Zeitung gedruckt wurde, waren die Behörden weniger tolerant. Skandale und Verbote des Satireblatts waren die Folge. Die sächsische Justiz schritt manches mal ein, konfiszierte Nummern des Simplicissimus und strengte Majestätsbeleidigungsprozesse an und gerade dadurch stiegen Popularität und Auflagenhöhe.

Ich möchte Ihnen mit der hier gezeigten Ausstellung, die den Titel „**Eduard Thöny: Berlin um 1900 - Karikaturen für den Simplicissimus“** trägt, 70 Zeichnungen aus dieser Epoche zeigen. Die ausgewählten Zeichnungen spiegeln einerseits das Berlin der Jahrhundertwende mit entwaffnendem Humor und gleichzeitig chronistischer Genauigkeit - eine wie zu zeigen sein wird, besondere Qualität **Eduard Thönys** - und andererseits Ereignisse aus der frühen Simplicissimusgeschichte von der Gründung 1896 bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges. Sie dokumentieren in ihrer Gesamtheit zugleich Anliegen und Geist der berühmtesten deutschen satirischen Zeitschrift in ihrer besten Zeit. Mit seinen wöchentlichen Karikaturen hat Eduard Thöny dabei wesentlich zur Popularität des Simplicissimus beigetragen. Aufgrund der großen Beliebtheit dieser Zeichnungen erschienen im Albert Langen Verlag zwischen 1899 und 1910 fünf Sammelalben.

Doch lassen Sie mich zunächst den Lebensweg **Eduard Thönys** skizzieren:

Thöny war Südtiroler. Auf den Höhen des Vinschgaus in St. Valentin auf der Haid war die Familie seit Jahrhunderten ansässig. Dort, wo die alte Römerstraße vom Reschenpass nach Meran hinunterführte und schon **Karl der Große** Kapellen am Weg hatte errichten lassen, deren Fresken noch heute bemerkenswert

frisch - zudem mit erstaunlicher Psychologie – Menschen abbilden, verbrachte **Eduard** seine frühen Kinderjahre.

Es waren die fehlenden Aufträge, die den Vater **Christian**, einen in Meran und später in Paris ausgebildeten Bildhauer, veranlassten, mit seiner Familie in das kunstsinnige München zu übersiedeln. Der Maler **Franz von Defregger**, sein Freund und Landsmann, der es in München zu Anerkennung und beachtlichem wirtschaftlichem Erfolg gebracht hatte, hatte ihn zu diesem Schritt ermutigt.

Sieben Jahre war **Eduard** alt, als er mit Eltern und Schwester in München ankam. Ein Haus in der Maria-Josepha-Straße in Schwabing, das **Defregger** gehörte und damals noch vor den Toren der Stadt lag, wurde bezogen. Die Schulzeit begann. Ein frühes Zeugnis gibt es noch und es zeigt, dass Zeichnen sofort sein bestes Fach war. Der Vater sah sein Talent mit Freude und Besorgnis gleichermaßen, denn er erlebte am eigenen Dasein die Schattenseiten des freien Künstlertums. Anders als **Defregger**, der 1883 ordentlicher Professor an der Münchner Kunstakademie geworden war und auch sonst mit Ehren und Auszeichnungen überschüttet wurde, musste er selbst sich später vom freien künstlerischen Schaffen abwenden und als angestellter Bildhauer in den **Mayr'schen** Hofkunstanstalten arbeiten.

Wie fremd und aufregend muss dem Knaben dieser Szenenwechsel vom ländlichen Südtirol in das lebhaftere München vorgekommen sein: Eine rasant wachsende Großstadt mit fast 200.000 Einwohnern, ein von kunstsinnigen Königen gestaltetes Stadtbild, fremdartig, prachtvoll, eine dabei noch überwiegend bäuerlich geprägte Bevölkerung, dazu Reisende von überallher, Festumzüge, Militär und nicht zuletzt das Oktoberfest mit seinem bunten Treiben. Die Menschen dieser neuen Welt waren andersartig und fremd, aber auch typisch in ihrem Erscheinungsbild, für ihre Herkunft und ihren Beruf. **Thönys** Sensibilität für Individuelles und Typisches wurde in diesen sehr frühen Jahren geweckt. Seine Liebe für die Historien- und Genremalerei ging mit der Bewunderung für den Künstler **Defregger** einher.

Der Weg zur Münchner Kunstakademie war vorgezeichnet. 1886, nur 3 Jahre nach dem Umzug der Kunstakademie in den Prachtbau Neureuthers nach Schwabing, ganz in die Nähe des Siegestors, begann dort für **Thöny** das Studium.

Die mahnenden Bitten des Vaters, lieber auf der Kunstgewerbeschule ein Kunsthandwerk zu erlernen, hätte der gehorsame Sohn beinahe in die Tat umgesetzt, hätte nicht zuletzt dabei ein vergessenes Radiergummi die entscheidende Rolle gespielt. Ohne ein solches dabeizuhaben, blieb **Eduard Thöny** nämlich von der Aufnahmeprüfung zur Kunstgewerbeschule ausgeschlossen. Und hätte nicht der Pedell Mitleid mit dem geknickten, weil abgewiesenen Kandidaten gehabt und ihn an die Kunstakademie verwiesen, wo ebenfalls gerade Aufnahmeprüfungen abgehalten wurden, so wäre der 20jährige wahrscheinlich aus lauter Respekt vor der Würde der gelehrten Künstlerschaft und der Bedeutung ihrer Kunst nie dorthin gelangt. Er bestand die Aufnahmeprüfung und wurde in die Naturklasse von **Gabriel von Hackl** aufgenommen. Später wurden Ludwig **Löffitz** und **Franz von Defregger** seine Lehrer.

Damit war er einer von 600 Studenten, die im übrigen überwiegend nicht aus Bayern, sondern von überall her, viele aus Österreich, der Schweiz und Italien stammten. Seine Studentenzeit an der soeben nach Schwabing übersiedelten Akademie fiel zeitlich zusammen mit dem Aufstieg dieses Vorortes zu einem legendären Künstlerviertel.

Thöny schloss sich **Leo Putz** und **Albin Egger** an, die beide - wie er selbst - aus Tirol stammten. Egger trug später seinen Geburtsort Lienz als Künstlernamen. Man zeichnete in der Natur, ging vor die Stadt und in die Isarauen. **Thöny** habe auffallend gut vor der Natur gezeichnet, aber auch aus dem Kopf; besonders aber sei er bereits in dieser Zeit durch seine Karikaturen aufgefallen, wie ein Mitschüler, der Schweizer **Ernst Kreidolf**, berichtete. Eine davon, sie zeigte den jungen Maler **Anton Azbe** und späteren Lehrer **Kandinskys**, gefiel dem damaligen Akademiedirektor **Friedrich August von Kaulbach** so sehr, dass er sie für die Sammlung der Akademie ankaufte.

Diese neu entdeckte Begabung diente **Thöny** sehr bald dazu, sein schmales Budget aufzubessern. Für die „Münchner Humoristischen Blätter“, eine Wochenbeilage des „Neuen Münchner Tagblattes“, war er von da an regelmäßig, wenn auch nur für Pfennigbeträge, tätig. Dann bekam er Gelegenheit in der eigens dafür gebauten runden

Werkstatt des Schlachtenmalers **Louis Braun** mitzuarbeiten. Dieser verdiente mit seinen Panoramen - enormen, täuschend realistisch gemalten Historienbildern, die vornehmlich deutsche Siege und besonders den von 1871 zeigten - gewaltige Summen und beschäftigte ein ganzes Team von jungen Malern. Danach

verbrachte **Thöny** ein Jahr im Atelier des bekannten Schlachtenmalers **Edouard Detaille** in Paris und reiste anschließend einige Monate mit **Buffalo Bill** und seiner berühmten Wildwestshow durch England. Mit diesen Hinweisen auf die ersten Stationen seiner künstlerischen Laufbahn wollen wir es hier belassen. Die Münchner Kunst der 80er und 90er Jahre des 19. Jahrhunderts befand sich in einer Phase des Umbruchs zwischen Tradition und Widerspruch; Veränderungen der Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen spiegelten sich in ihr wider. In dem Maße wie die akademische Idealkunst, nämlich die Gesellschafts- und Historienmalerei - und damit bis zu einem gewissen Grad die Malerei überhaupt – allmählich an Bedeutung verlor, entwickelten sich für die Grafik neue Möglichkeiten. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Demokratisierung der Gesellschaft und technischer Innovationen, d.h. u.a. der schnellen Reproduzierbarkeit, kostengünstigen Herstellung und dadurch weiten Verbreitung der Grafik entstand eine moderne Kunst, die sich mit den bisher für trivial gehaltenen Erscheinungsformen des täglichen Lebens auseinandersetzen konnte und dies auch einem breiten Publikum vermittelte. Der junge Verleger **Albert Langen** gab **Thöny** im September 1896 die Möglichkeit, für den soeben gegründeten Simplicissimus zu arbeiten, und damit zugleich den entscheidenden Impuls, ein zeitgemäßes Medium für sein Können zu finden.

Thöny kam - wie erwähnt - aus der akademisch erlernten Geschichts- und Gesellschaftsmalerei, hatte ein besonderes Faible für das Militärische und verfügte über das Handwerkszeug und den geschulten Blick für die Authentizität seiner Protagonisten. Das wusste **Albert Langen** - ein geschickter und großzügiger Unternehmer - sehr bald zu schätzen.

In Berlin boten sich für diese Interessen die idealen Studienobjekte und so ist es verständlich, dass **Thöny** schon kurz nach Beginn seiner **Simpl**-Mitarbeit nach Berlin zog. Mit einem respektablen Honorar für die wöchentlich geforderte Zeichnung ausgestattet, teilte er sich ein Atelier mit **Rudolf Wilke**, der erst noch für die „Jugend“ zeichnete bevor er 1899 auch zum Simplicissimus kam. Kasernenhöfe, Exerzierplätze sowie das Berliner Straßenleben waren für **Thöny** unerschöpfliche Motivquellen. Und sehr bald nach dem Eintreffen der ersten Zeichnungen schrieb **Albert Langen** an **Thöny**: „...Soeben kommen Ihre ersten Zeichnungen an und ich kann nicht umhin, Ihnen meine große Freude und Anerkennung auszusprechen. Das ist ja ganz was Anderes und Neues! Das ist der echte Typus des Eleganten und Demimondänen, den noch kein deutscher Zeichner vor Ihnen getroffen hat. Senden Sie mir davon so viele sie wollen... Vivant Sequentes!...“

Mit seinen Bildern gelang es **Thöny**, den preußischen Untertanenstaat vom Kaiserhaus über den Gardeleutnant bis zum Kommerzienrat, vom Korpsstudenten bis zum Kavalleristen, von der Kokotte bis zum Großstadtganoven in unverwechselbare Bilder zu fassen. Seine Karikaturen haben auch als kulturhistorische Quelle eine ganze Ära unsterblich gemacht.

Wie alle modernen Künstler dieser Zeit, die sich um Wirklichkeitsnähe bemühten, diente auch ihm die Fotografie als Beleg und motivische Vorgabe für seine Karikaturen. Nirgends deutlicher als im direkten Vergleich von Vorlage und Zeichnung lassen sich die Stilmittel **Thönys**, die zugleich auch die Stilmittel des Jugendstils sind, anschaulicher zeigen. Die Wirklichkeit, oft gestellt und posenhaft, nutzte er für seine Gesellschaftskarikaturen. Die Art und Weise wie er die Wirklichkeit - ob frei aus der Erinnerung oder durch ein Foto belegt - in karikaturistischer Absicht veränderte, zeigt seine Meisterschaft. Er löste Einzelmotive oder räumliche Details aus dem Bildzusammenhang, isolierte und deformierte sie, verdeutlichte sie durch eine markante Perspektive, veränderte ihre Proportionen, ließ Formen zu Linien gerinnen, setzte farblich gestaltete Flächen in direkten Kontrast dazu und blieb doch mit seinen Zeichnungen dem Malerischen eng verbunden.

Seine Liebe zur Historien- und Gesellschaftsmalerei blieb dabei die Basis seiner Kunst. Seine Bilder für den Simplicissimus aus den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg machen das besonders deutlich.

Physiognomien haben **Thöny** gefesselt. Anders als **Gulbransson**, der mit brillantem Tuschfederstrich gerne Portraituren schuf, hat **Thöny** sich mit anonymen Gesichtern befasst, die aber doch in ihrer individuellen Erscheinung für eine Standeszugehörigkeit oder ihre spezifisch regionale und kulturelle Herkunft sprechen. Mit dem Auge des humorbegabten Kritikers schildert er darüber hinaus die Gesichter der Menschen in seinen Zeichnungen als Abbilder ihrer Lebenssituation und versteht in ihrem Ausdruck, das Wesentliche herauszuarbeiten. Zwischen der individuellen Provenienz und der sozialen Prägung

seiner Protagonisten sowie deren Rolle in einer obrigkeitsbeherrschten Welt, die das Individuum ausklammert und das Posenhafte betont, liegen seine Bildpointen.

Thönys Augenmerk war dabei auf das gesamte Spektrum der menschlichen Möglichkeiten gerichtet, auffallend nah liegen bei seiner Sichtweise Charakterisierung und Karikatur nebeneinander.

Während noch in den ersten beiden Jahrgängen des *Simplicissimus* eher schablonenhaft Typen zur vereinfachten Charakterisierung dienten, entwickelte er bald eine porträthaft anmutende Schilderung des Individuums und hinterließ damit eine pointierte Enzyklopädie der menschlichen Erscheinungsformen, zeitgeprägt, aber ebenso auch zeitlos gültig. Er betrachtet seine Mitmenschen mit anthropologischem, zuweilen ethnographischem Interesse - Oberschicht und Demimonde, Bayerisches und Fremdländisches, Individuen und anonyme Mengen bevölkern seine Bildern und scheinen ihm gleichrangig wichtig.

Albert Langen ließ ihm - wie schon erwähnt - bei seinen Bildideen völlig freie Hand. Entsprechende Bildunterschriften wurden in den meisten Fällen für seine Zeichnungen bei den wöchentlichen Redaktionssitzungen nachträglich gefunden und verhalfen ihnen zu publizistischer Deutlichkeit. Seltener illustrierte **Thöny** bereits vorhandene Texte.

Herausgelöst aus der satirischen Wochenschrift und ohne Text offenbaren **Thönys** Zeichnungen ihren ganzen künstlerischen Rang. Trotz des kleinen Formats verleiht ihnen der malerisch-plakative Stil überraschende Monumentalität. **Thöny** blieb Zeit seines Lebens der Tradition des 19. Jahrhunderts verpflichtet und schuf

Gesellschaftskarikaturen von besonderer physiognomischer Präsenz, die letztlich ironisch verfremdete Genrebilder sind. Die intellektuelle Brillanz des **Simpl**-Kreises, der auch privat eine unzertrennliche Gruppe darstellte und von dem regen Austausch der Künstler und Literaten untereinander profitierte, ist legendär und spiegelt sich in den wöchentlichen Ausgaben wider.



Olaf Gulbransson (Bild links) "Seine Majestät erklären dem Prinzen Ludwig von Bayern die feindlichen Stellungen", "Kaisermanöver", *Simpl*karikatur von 1909

hat den unbeschwerten Geist des frühen **Simpl**-Kreises in seinem Buch „Es war einmal“ treffend festgehalten. Der Erfolg der Zeitschrift wurde auch durch Skandale geprägt.

Verkaufsverbote auf preußischen Bahnhöfen, Prozesse wegen Majestätsbeleidigung, Verstöße gegen die Sittlichkeit steigerten zwar einerseits die Verkaufszahlen des *Simplicissimus*, brachten aber andererseits auch Haftstrafen für die Verantwortlichen mit sich. Dies war auch der Grund für **Albert Langen** von 1898 bis 1903 nach Paris ins Exil zu gehen. **Ludwig Thoma** wurde neben **Thomas Theodor Heine** in dieser Zeit zum Kopf der politischen Satire. Als die Hauptmitarbeiter 1906 schließlich eine wirtschaftliche Beteiligung an der Zeitschrift verlangten, wurde auch Eduard **Thöny** einer ihrer Gesellschafter. Die Hurrahpatriotische Umkehr am Beginn des Ersten Weltkrieges beschloss das erste und großartigste Kapitel des *Simplicissimus*. **Eduard Thöny** und **Olaf Gulbransson**, in

dessen Museum wir heute Gastrecht genießen, verband ihr Leben lang eine enge Freundschaft und viele wunderbare gemeinsame Erlebnisse und Unternehmungen. Nur ein Beispiel: Die beiden Gebirgler gründeten kurz nach der Jahrhundertwende zusammen mit englischen Skipionieren den ersten Skiclub in Kitzbühel, den sie wie einen Orden mit Regeln und Satzungen, die aber einzig allein dem Amusement dienten - betrieben.

Der eine hager und sehr groß, der andere dagegen kleiner und kräftig, benannten sie sich selbstironisch nach dem dänischen Stummfilmkomikerpaar **Pat** und **Patachon**. **Gulbransson** spielte in seinen späteren Briefen immer wieder auf diese Freundschaft und jene „...so schöne so lang verfllossene Zeiten...“ an, die einst in München ihren Ausgang nahm.

Bevor **Olaf Gulbransson** den Schererhof hier oberhalb des Tegernsees erwarb, besaß er eine zeitlang in der Künstlersommerfrische Holzhausen am Ammersee, wo auch **Thöny** wohnte, ein Haus direkt am See. Man besuchte sich in dieser Zeit oft zum „Kafee“ Trinken in Holzhausen und später auf dem Schererhof und wie aus vielen illustrierten Briefen **Gulbranssons** an meinen Großvater und meine Großmutter **Rosel** hervorgeht, endeten diese Treffen meistens mit etlichen guten Schoppen Rotwein. In einem Brief von 1927 - den Sie hier sehen können - erinnert er an ihre ersten Begegnungen in München 1902, kurz nachdem **Gulbransson** begonnen hatte, für den Simpl zu zeichnen und „...als dem **Thönerich** sein Bart gleich unter die Augen anfang und wie er mich Deutsch lernte...“. In einem anderen Brief aus den 1920er Jahren mit den Textausschnitten zweier Militärhumoresken des Schriftstellers **Roda Roda** schreibt er: „...Wen Du zwei Zeichnungen dazu gemacht hättest – wäre es ein kulturhistorischer Schlager. So bemerkt es niemanden.“

Ein paar von **Gulbranssons** Zeichnungen, die **Eduard Thöny**, seine Frau **Rosel** und zwei seiner Kinder zeigen, habe ich zur Illustration mitgebracht. Es sind sehr originelle und persönliche Dinge, die noch nie einem größeren Publikum gezeigt wurden.

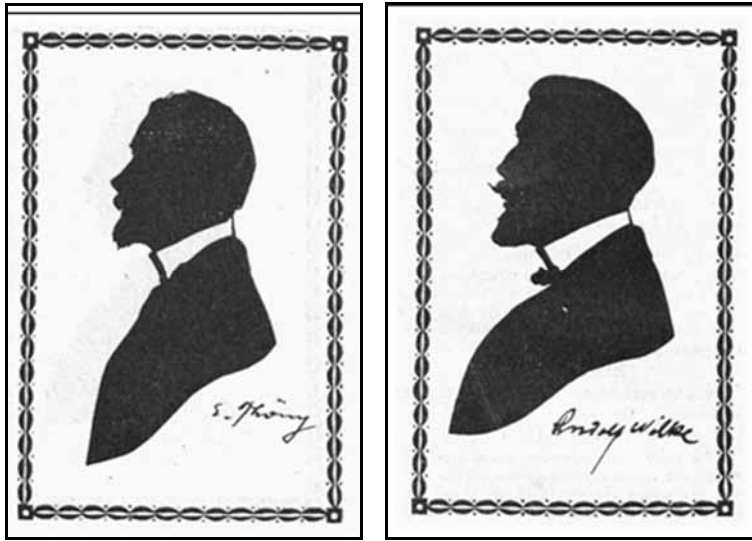
Weil aber allein unter dem Focus der Berliner Thematik hier am Tegernsee das bayerische Element zu kurz gekommen wäre, möchte ich Ihnen u.a. eine Reihe von Illustrationen zu den Filserbriefen nicht vorenthalten, die sich im **Thöny**-Nachlass befinden. **Thöny** und **Thoma** waren ebenfalls sehr eng verbunden und verstärkten im Simplicissimus die bayerische Seite. 1904 machten die beiden zusammen mit **Rudolf Wilke** eine Radtour von München nach Marseille, wo sie per Schiff nach Algier übersetzten und mit dem Fahrrad weiter nach Tunis fuhren. Auf dem Rückweg radelten sie durch Sizilien, den Stiefel hinauf nach Rom, wo die Freunde aus der Redaktion sie begeistert empfingen. **Thoma** schrieb in seinen Reisenotizen über die ersten Eindrücke aus Algier: „...Sehr elegante Welt, dazwischen die malerischen Orientalen, wir sind alle drei begeistert von den originellen Bildern...“

Ludwig Thoma, der als Redakteur und Autor einen maßgeblichen Einfluß im Simplicissimus genoss, hat in den Filserbriefen, die **Thöny** illustrierte, und die zwischen 1907 und 1912 im Simplicissimus erschienen, ein beinahe zeitloses, satirisches Dokument des bayerischen Parlamentarismus und der bayerischen Wesensart hinterlassen. Die Filserbriefe, die auch als Buch herausgegeben wurden, sind bis heute - als Satire zur bayerischen Landespolitik – bei den Bavarica ein Bestseller. **Thoma** nahm mit der Figur des „G`scheerten“, des schlauen oberbayerischen Bauern, ein beliebtes Motiv seiner Zeit auf. An der Figur des Landtagsabgeordneten **Josef Filser** aus Großmingharting gestaltete er in Form eines Briefwechsels – jeder Brief ist abgeschlossen und für sich selbst sprechend, eine Satire gegen den bayerischen Parlamentarismus, gegen die Zentrumspartei und den politisierenden Klerus. Häufig hat **Eduard Thöny** in diesen Jahren bayerische Szenen für den Simplicissimus gezeichnet, und in seiner meisterhaften Art den Prototyp in Erscheinung und Handeln des „g`scheerten“ Bauern, der Bäuerin, des Pfarrers oder des Posthalters unsterblich gemacht.

Quelle:

<http://www.olaf-gulbransson-museum.de/pdf/thoeny.pdf>

Neubeuern:
15.-19.9.1902 IV,123



Der *Simplicissimus* ist die bis heute prominenteste deutsche politisch-satirische Wochenschrift. Der Name steht für die antiklerikale, antifeudale und fundamentaldemokratische Auseinandersetzung mit der Innen- und Außenpolitik des Kaiserreichs und der Weimarer Republik ebenso wie für pointierte Mentalitätskritik am deutschen Normalbürger, dem „Michel“. Für literarische, historische und soziologische Fragestellungen im Kontext der beiden Weltkriege bietet die Zeitschrift ein unersetzliches Quellenmaterial. International hat sie als zeitgeschichtliches Zeugnis Gewicht wie kaum ein anderes deutsches Periodikum. Unter den ständigen Mitarbeitern finden sich bald die besten Zeichner Münchens, die dem Blatt meist bis zuletzt die Treue halten, dabei gut verdienen und sich einen Namen machen:

Karl Arnold, Josef Benedikt Engl, Olaf Gulbransson, Ernst Heilemann, Thomas Theodor Heine, Bruno Paul, Ferdinand von Reznicek, Wilhelm Schulz, Eduard Thöny, Rudolf Wilke. In späteren Jahren kommen **Jeanne Mammen, Erich Schilling, Kurt Heiligenstaedt, Karl Sturtzkopf** hinzu. Ihre Namen stehen für die künstlerische Qualität der Zeitschrift ebenso wie die zahllosen „freien“ Beiträger, die manchmal erst in späteren Jahren zu Berühmtheit kommen: unter vielen anderen sind zu nennen **Ernst Barlach, Lovis Corinth, Paul Hegenbarth, Heinrich Kley, Käthe Kollwitz, Alfred Kubin, Walter Trier, A. Paul Weber, Heinrich Zille.**

Nicht weniger prominent ist die Reihe der Hauptschriftleiter und Redakteure, zu denen **Korfiz Holm, Reinhold Geheeb, Hans Erich Blaich, Walter Foitzik, Julius Linnekogel, Fritz Schweynert** und über lange Jahre auch Ludwig Thoma zählt.

Ursprünglich als kulturell-literarisch orientiertes Periodikum konzipiert, war der *Simplicissimus* zudem Forum für alle wichtigen Literaten seiner Epoche: **Frank Wedekind, die Gebrüder Mann, Rainer Maria Rilke, Robert Walser, Otto Julius Bierbaum, Jakob Wassermann, Richard Dehmel, Hermann Hesse, Hugo von Hofmannsthal, Karl Kraus, Gustav Meyrink** und viele mehr sind mit dem Namen der Zeitschrift durch Erstveröffentlichungen untrennbar verbunden. Das Verzeichnis der Beiträger liest sich als Kompendium der prominentesten Kulturschaffenden dieser Zeit, vermischt mit den Namen großer und kleiner Literaten, die heute vergessen sind.

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs sieht die Redaktion sich in einem tiefen Zwiespalt: sie glaubt dem Vaterland „positive“ Haltung schuldig zu sein und unterzieht den *Simplicissimus* einer Verwandlung zu patriotischer Parteigängerschaft mit chauvinistischer Einfärbung (wie dies wohl bei vielen Zeitschriften in jener Zeit der Fall war). In der Weimarer Republik aber versucht die Zeitschrift zu ihrer alten Qualität und Aufgabe zurückzufinden, vor allem im Kampf gegen den aufkommenden dumpfen Geist des Nationalsozialismus. Die Redaktion läßt sich auch von SA-Rollkommandos nicht

schrecken und führt den Kampf mutig und bisweilen erbittert fort, bis der Ungeist schließlich siegt. 1933 wird die Zeitschrift von den Nationalsozialisten „gleichgeschaltet“. **Thomas Theodor Heine**, geboren als der Jude **Thomas David Heine**, wird in rüdester Weise aus dem Mitarbeiterstab verdrängt, isoliert und ins Exil gezwungen, und mit ihm der linksliberale Chefredakteur **Franz Schoenbener**.

Es beginnt ein langes Kapitel der Geschichte dieser Zeitschrift, das zu überschlagen sich durch die Tatsache verbietet, daß Titel, Aufmachung und Mitarbeiterliste ohne große Veränderungen bleiben. Zeitzeuge bleibt der *Simplicissimus* gewiß, doch nur in dem banalen Sinne, daß er kaum einer Forderung des Ungeistes noch Widerstand entgegensetzt, daß er, im Gegenteil, dessen Propaganda betreibt. Unbequem zu sein hat die Zeitschrift endgültig aufgegeben; Unwillfährigkeit mag man ihr vielleicht noch attestieren, wenn man die Weigerung, hemmungslos in die Hetze gegen nationalsozialistische Feindbilder mit einzustimmen, schon so verstehen darf. Daß diese Enthaltensamkeit so selbstverständlich nicht ist, lehrt jedenfalls der historische Vergleich mit anderen Publikationsorganen der Zeit.

Vorherrschend in der Karikatur des *Simplicissimus* nach 1933 aber ist ein paranoid verzerrtes Auslandsbild, die Innenpolitik hingegen scheint vollkommen ausgesetzt. Wahrheit und Verhältnismäßigkeit sind keine Maßstäbe der Darstellung mehr. Denunziationen, Pogrome, Judenmorde, Konzentrationslager, Weltkrieg finden im *Simplicissimus* keinen Widerhall, stattdessen sucht das Blatt Zuflucht im politisch Unverfänglichen, dem menschlichen Mikrokosmos - und er etabliert neben der unverwüstlichen Erotik die Pin-Up-Darstellung als „Aufreißer“.

All dies rettet den *Simplicissimus* nicht: im September 1944 geht er an banalem Papiermangel zugrunde, er hat keine Gegner mehr, denen dieser Tod zum Triumph gereicht hätte.

Der vom Jahr 1946 datierende Neuversuch unter dem Titel *Der Simpl* (mit einem Teil der alten Mitarbeiter) wird 1950 wegen mangelnder Resonanz wieder abgebrochen. Von 1954 bis 1967 (12 Jahrgänge) lebt der *Simplicissimus* unter **Olaf Iversen** wieder auf – in Gestaltung und Inhalt dem Vorbild nachempfunden, doch zeigt sich gerade durch die gewollte formale Nähe zum Vorbild, wie anders und ungleich komplizierter nun die gesellschaftlichen Machtverhältnisse geworden sind. Alle weiteren, nach dem Jahr 1970 gestarteten Unternehmungen, den alten Zeitschriftenmantel mit modernen Inhalten zu beleben, können wohl als bedeutungslos gelten.

Quelle:

<http://www.simplicissimus.com/Die%20Zeitschrift%20Simplicissimus.htm>



Deckblatt Oktober 1902 Heft 4 Jg. 28



Oktober 1902 Heft 4 Jg. 28 S. 220

Quelle:

<http://www.simplicissimus.com/>



Gästebücher Bd. IV S.123

10 Minuten nach dem zweiten Gong: „Donnerwetter wo ist meine Crawatte!“

Rudolf Wilke E. Thöny